

„Der Geist weht, wo er will.“ Mit diesem Satz aus dem Gespräch Jesu mit Nikodemus (Joh 3,8) pflegt man die Freiheit Gottes, eine gewisse „Anarchie“ des Geistes, zu benennen. Oft bringt man mit ihm auch die Hoffnung zur Sprache, dass Gott beziehungsweise sein Geist die Grenzen von Institutionen und Ämtern, auch die ausgetretenen Wege der Erwartungen und Berechnungen missachte und eben unauslotbar handle, gleichsam wie der Wind, der unsichtbar und nicht einzufangen ist.

Josua, der Diener Moses, will die „prophetische Verzückung“ von zwei Männern im Lager verbieten lassen, aber Mose schockiert ihn mit dem Wort: „Willst du dich für mich ereifern? Wenn nur das ganze Volk des Herrn zu Propheten würde, wenn nur der Herr seinen Geist auf sie alle legte!“

Im Markusevangelium wollen die Jünger Jesu einen Wundertäter, der sich des Namens Jesus bedient, an seiner Tätigkeit hindern, weil er nicht mit ihnen Jesus nachfolgt. Doch sie werden vom Meister korrigiert und beruhigt: „Wer nicht gegen uns ist, ist für uns.“ Gott sei Dank, atmen wir auf, der Geist kann nicht eingesperrt, nicht verwaltet werden. Er wirkt, wo und wie Er will.

Diese richtige und befreiende Behauptung, welche das Amt gegenüber dem sogenannten Charisma in heilige Verunsicherung bringen soll, hat aber noch eine andere Seite. Nämlich, dass der Geist genau dort und so handelt, wo und wie er will. Und das hat Gott uns offenbart: Seinen Willen, der nicht nur einen Kontrast im himmelhohen Unterschied zum menschlichen Wollen und Denken bildet, sondern auch unserem Denken und Wollen nahe kommen, es formen und prägen, es erfüllen, damit eins werden will. Also, nicht nur eine „heilige Verunsicherung“, sondern auch eine „heilige Versicherung“ steckt im Wort Jesu vom Wehen des Geistes. Wenn wir manchmal über „Ausschweifungen“ des Geistes staunen, haben wir vielleicht vergessen, von wo und wohin Sein Wille weht, wie Sein Plan für die Welt entworfen ist. Die beiden Texte unserer Lesungen sind gleichsam Lehrgänge zum Erlernen und Einüben dieses Wollens Gottes: in der Wüste zwischen Ägypten und Kanaan mit Mose - und auf dem Weg von Galiläa nach Jerusalem mit Jesus.

Der kurze Ausschnitt aus dem Buch Numeri gehört in einen spannenden Zusammenhang. Es war der erste Aufbruch vom Berg Sinai, nach dem Erhalt des Gesetzes und nach der Fertigstellung des Offenbarungszeltes. Und das Volk „lag dem Herrn mit schweren Vorwürfen in den Ohren“ (Num 11, 1). Es trauert Ägypten nach, hat eine unstillbare Sehnsucht nach den dortigen „Fleischtöpfen“. In eine längere Geschichte des Murrens und der gleichzeitigen Fürsprache des Mose ist unsere kurze Szene eingebaut. Der Weg von den Göttern Ägyptens zu dem einen Gott Israels ist nicht ganz geradlinig und glatt. Er soll sich nämlich auch in der sozialen

Gerechtigkeit im Volk ausprägen, in brüderlicher Verantwortung ausformen. Denn die Eigenschaften des einen Gottes sind Gerechtigkeit und Erbarmen.

Mose schafft die Führung des Volks nicht mehr alleine: „Ich kann dieses ganze Volk nicht allein tragen, es ist mir zu schwer“ sagt er zu Gott (Num 11,14). Die Kraft und der Mut der Unterscheidung, das feine Gehör auf das Wort Gottes hin, die Empfänglichkeit für die nächste Wegweisung des Geistes und die Bereitschaft, mit der Wolke mitzugehen, können nicht ausschließlich für ihn allein gelten. Die Spanne dieser Wüste zwischen dem „Nicht-mehr“ Ägyptens und dem „Noch-nicht“ des Gelobten Landes kann nur eine „Begeisterung“ überbrücken, die nicht auf Mose beschränkt ist. Das ist der Grund, warum ihm die „Siebzig“ zur Seite gestellt werden. Sie sollen nicht die Organisation und Verwaltung mit ihm teilen, sondern die „prophetische Entzückung“, die Klarsicht und die Lust an diesem Wandern hinter der Wolke her. Ist das nicht die Wurzel auch jeglichen christlichen Amtsverständnisses?

Und dass Eldad und Medad außerhalb des Bundeszeltes im Lager den Geist empfangen, ist vielleicht ein Hinweis darauf, dass die Geistübergabe nicht nur der Förderung des Kults dient, sondern zunächst der Inspiration des Lebens im Volk. Und ist es nicht schön, dass die Lichtwolke Gottes sich zwar nicht an die Grenzzäune des Offenbarungszeltes hält, jedoch genau die von Mose zusammengestellte Liste berücksichtigt?

Die Erzählung im Buch Numeri erreicht ihren Höhepunkt mit der Antwort des Mose auf die vehementen Bedenken des Josua: Jeder im Volk soll den Geist empfangen und Prophet sein - das ist der Eifer des Geistes. Der Ort seines Wirkens ist das Volk Israel und seine Frucht das Ergriffensein aller in seiner Versammlung. Aber der Weg dorthin, zum ganzen Volk, führt über Mose und die Siebzig.

Jesu Lage ist nicht viel anders als die des Mose. Er ist auch alleine, jedoch bemüht er sich konsequent vom ersten Moment seiner Tätigkeit an, Jünger zu sammeln und sie zu begeistern, damit sie an der Last des ganzen Volkes Israel mittragen. Jesus stellt sich also restlos in den schon von Mose bekannten „Fahrtwind“ des Geistes und sammelt die Menschen in seinem Volk neu.

Wenn der fremde Wundertäter in seinem Namen Wunder wirkt und Jesus das gutheißt, bedeutet das keinesfalls, dass der Name Jesu eine Zauberformel bilden dürfte, quasi ein Passwort, mit dem man sich ins göttliche Wunder-Geheimnis einklicken könnte. Wohl aber heißt das, dass der heilige Geist zu dieser Person Jesus von Nazareth gehört; denn er ist der Kristallisationspunkt, um den sich alles sammelt und wo der Raum entsteht, der den Geist aufnehmen und walten lassen kann.

Und wie Mose den Josua, so überrascht Jesus den eifrigen Johannes, einen von den Donnersöhnen mit der radikalen Erweiterung des Kreises derer, die dazugehören: „Wer euch auch nur einen Becher Wasser zu trinken gibt, weil ihr zu Christus gehört, wird nicht um seinen Lohn kommen.“ Jesus lenkt die Aufmerksamkeit von seinem Namen auf dieses „euch“, auf die Jünger, die sein Geschick teilen. Die Kostbarkeit des Bechers Wasser ist wegen der Bedrohtheit und Schutzbedürftigkeit der mit dem Zwölferkreis beginnenden Neusammlung so außergewöhnlich. Die Sammlung Jesu, die spätere Kirche muss überleben, trotz Feindschaft von außen und Murren von innen.

Das Murren der Jünger wird erst nach Ostern aufhören, als sie merken, was in ihre Mitte gelegt ist: Die Kostbarkeit ihres Zusammens ist die Gegenwart dessen, der allein ohne Murren und Klagen ihnen vorausgegangen ist, damit es diesen Ort gibt, wo der Geist in der Welt einen Stützpunkt hat, von wo aus er die ganze Welt erreichen will und auch erreichen kann. Denn sie sollen ja das Ereignis des Pfingsttages, die Erfüllung des Wunsches des Mose, erzählen können und in ihrem Miteinander anschaulich gegenwärtig halten.